



Michael Groß

Spiritualität der Sozialen Arbeit

Resonanz bei Hartmut Rosa und
Sein bei Meister Eckhart als Verbundensein
mit dem Anderen



Nomos

Michael Groß

Spiritualität der Sozialen Arbeit

Resonanz bei Hartmut Rosa und
Sein bei Meister Eckhart als Verbundensein
mit dem Anderen



Nomos

Erstgutachter: Prof. Dr. Alexis Fritz
Zweitgutachter: Prof. em. Dr. Dietmar Mieth
Dissertationsort: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Theologische Fakultät
Datum der mündlichen Prüfung: 28.10.2021

© Titelbild: Michael Groß. Das Foto wurde am 02. Juni 2020 vor der Küste von Wangerooge aufgenommen und zeigt die Sonne mit einem Halo bzw. Nebensonnen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Eichstätt-Ingolstadt, Univ., Diss., 2021

u.d.T.: Engagiert verbunden. Zur impliziten Spiritualität Sozialer Arbeit

ISBN 978-3-8487-8897-2 (Print)

ISBN 978-3-7489-2952-9 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2022

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

für Anja

Vorwort des Autors

Martin Buber erzählt in seinen Geschichten der Chassidim folgende Begebenheit:

„Rabbi Jizchak Meir erging sich einmal an einem Spätsommerabend mit seinem Enkel im Hof des Lehrhauses. Es war Neumond, der erste Tag des Monats Elul. Der Zaddik fragte, ob man heute den Schofar geblasen habe, wie es geboten ist, einen Monat, ehe das Jahr sich erneut. Danach begann er zu reden: ‚Wenn einer Führer wird, müssen alle nötigen Dinge dasein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt‘. Der Rabbi hob die Stimme: ‚Aber Gott helfe uns: man darf’s nicht geschehen lassen!‘“¹

An diese Geschichte muss ich oft denken. Ich habe sie zum ersten Mal vom damaligen Spiritual im Bonner Theologenkonvikt mit kritischem Blick auf die Katholische Kirche und ihr Priesteramt gehört und sie war mir ein treuer Wegbegleiter durch viele Passagen meines Lebens. Heute scheint sie mir manchmal auf den eigenen, einen der größten Arbeitgeber Deutschlands, die katholische Caritas, zuzutreffen: wir funktionieren, und das nicht schlecht, stehen aber in der Gefahr, das „innerste Pünktlein“, die Mitte unseres Handelns, zu verlieren und es fällt uns schwer, sie – ohne in Stereotypen zu verfallen oder unaufrichtig werden – wahrzunehmen oder zu beschreiben.

Es kann hier für den Anfang zunächst offenbleiben, ob nur mir selbst dieses Gefühl und Wissen um die innerste Mitte verloren zu gehen scheint, oder ob es meinen Kolleginnen und Kollegen² auch so geht (was recht

1 Buber (2015) 715f. In der Folge werden Zitate stets so dargeboten, wie an der zitierten Stelle angegeben, inklusive der dortigen Rechtschreibung und Hervorhebungen. Veränderungen des Ursprungtextes werden stets als solche kenntlich gemacht.

2 Die in der Folge häufige einzige Nennung eines Geschlechts erfolgt aus rein sprachlichen Überlegungen und schließt die anderen Geschlechter mit ein. Vor allem im dritten Teil wird, wie in der Wissenschaft Soziale Arbeit üblich, das Gender-Sternchen verwendet.

Vorwort des Autors

wahrscheinlich scheint). Über dieses Unbehagen oder, wie ich einmal sagen will: über die schwere Formulierbarkeit des „innersten Pünktleins“ und das damit verbundene Empfinden von Leere kann ich mir jedenfalls am besten mein biografisch immer wieder aufkommendes Interesse an „Spiritualität“ und den „Mystikern“ (als denen, die die Fähigkeit besitzen, dieses „innerste Pünktlein“ zu erfassen und zu beschreiben) erklären, das mir je neu geholfen hat, diese Leere zu verstehen und Fülle zuzulassen³.

Dabei geben etwa die faszinierenden Schriften Meister Eckharts trotz des Abstands von Jahrhunderten eine Bild- und Gedankenwelt sowie eine Radikalität (Denken von der Wurzel her) vor, die hilft, Fragen an die eigene Organisation zu richten, was ihre konkret gelebte und von den Mitarbeitern erlebbare Spiritualität angeht, und von da aus Erkenntnisse für eine zeitgemäße, weil möglicherweise verständlichere oder annehmbarere Caritas- Spiritualität abzuleiten, die, so die Anfangsthese, Eckhartschem Denken wenig widersprechen und in überraschend vielen Punkten folgen dürfte.

Ich möchte an dieser Stelle besonders den Herren Professoren Dr. Alexis Fritz und Dr. Dietmar Mieth herzlich danken, dem Erstgenannten, weil er als Betreuer und Erstgutachter diesem Projekt und den damit verbundenen Fragen von Anfang an großes Interesse entgegenbrachte, diese Arbeit stets engagiert begleitete und viele inhaltliche Impulse beisteuerte, dem Zweitgenannten, der als hoch anerkannter Meister Eckhart-Experte und Zweitgutachter wertvolle Verbesserungsvorschläge in die Endfassung dieser Arbeit einbrachte, ferner meiner Frau Anja, die mit vielen anderen Menschen in meinem Leben geduldig einen erheblichen Beitrag dazu leistet, zum Eigenen zu stehen und es in den Dialog mit anderen zu bringen. Durch diese Arbeit lebt aber auch das Bild des gütigen und warmherzig um die Förderung des jungen, wilden Menschen bemühten Prof. Dr. Bernhard Fraling in mir fort, der durch seine bescheidene Art bis heute Vorbild geblieben ist.

Ferner gilt mein Dank der Präsidentin des Deutschen Caritasverband Eva Welskop- Deffaa für ihr Vorwort, in dem sie die Bedeutung des Themas Spiritualität für die Caritas hervorhebt.

Danken möchte ich auch den H. Herren Erzbischof Dr. Ludwig Schick und Weihbischof Herwig Gössl für die wohlwollende Aufnahme dieser Ar-

3 Und aus diesem Interesse erklärt sich auch das kleine Büchlein Groß (2019), dessen wissenschaftlich begründete Ausarbeitung und „großer Bruder“ die vorliegende Arbeit ist.

Vorwort des Autors

beit sowie der Erzdiözese Bamberg, namentlich Herrn Generalvikar Georg Kestel, für den großzügigen Druckkostenzuschuss.

Nicht zuletzt danke ich dem Nomos-Verlag, namentlich Beate Bernstein und Sebastian Zoller, für die Aufnahme der Arbeit ins Verlagsprogramm und die gute Betreuung.

Michael Groß

Vorwort der Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes

Gott spricht alle Sprachen! Diese hoffnungsvolle Zusage, die von der Theologin Josée Ngalula ins Wort gebracht wird, spricht uns in einer Zeit an, in der viele mit Gott hadern und darüber sprachlos geworden sind. Die Zusage, von der Ngalula spricht, gilt gerade hier: Gott spricht alle Sprachen, er ist da – auch dort, wo Ängste, Nöte und Zweifel Sprachlosigkeit verursachen. Er ist da – in den Einrichtungen und Diensten der Caritas, die die Ängste, Nöte und Zweifel der Menschen annehmen und sich ihnen zuwenden mit Hilfe, Rat und Unterstützung. Dies ist ein wesentlicher Teil unserer caritativen Spiritualität. „In einer ersten Annäherung lässt sich Spiritualität verstehen als Überbegriff für sehr unterschiedliche Praktiken, sich ausdrücklich in Beziehung zu setzen zu dem, aus dem heraus jemand handelt und lebt und aus dem heraus er dieses Handeln und Leben zu deuten, auszurichten und zu gestalten sucht: Spiritualität ist gleichsam eine ‚Beziehungspflege‘“⁴, so hat es der Deutsche Caritasverband vor einigen Jahren in einer Handreichung für Führungskräfte formuliert.

Diesem Selbstverständnis eines Resonanzraumes, der jedem und jeder offensteht, der Begegnung und Spiritualität ermöglicht, steht oftmals eine andere Alltags- Wahrnehmung gegenüber. Das „Katholische“ der Caritas wird nicht als gelebte Spiritualität einer offenen dienenden, einer Dienst-Gemeinschaft, sondern im Pflichtenkorsett einer Grundordnung wahrgenommen, die die Türen der Kirche von innen zu verriegeln scheint.

Die Frage nach dem christlichen Selbstverständnis der Caritas und damit verbunden nach einem Spiritualitätsverständnis, das der katholischen Tradition genauso Rechnung trägt, wie der Vielfalt unserer Lebenswelten, ist zu einer zentralen und zugleich herausfordernden Gestaltungsaufgabe für caritative Einrichtungen geworden: Es gilt das eigene Profil zu erklären und im Alltag sichtbar und erfahrbar machen. Es soll unterscheidbar sein und muss sich als anschlussfähig erweisen. Der Spiritualitätsbegriff bietet da die Möglichkeit, die gelebte Kultur von Einrichtungen und Diensten in den Blick zu nehmen. Ein christliches Profil wird sich nur dann als überzeugend erweisen, wenn es im Alltag gelebt wird.

4 Deutscher Caritasverband (2015), *Entscheidungsfindung und Spiritualität. Handreichung für Führungskräfte*, Freiburg, 4.

Vorwort der Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes

Spiritualität im Sinne eines Beziehungsgeschehens ist ein wesentlicher Teil caritativer Arbeit – in den allermeisten Fällen ohne dass dies ausdrücklich thematisiert wird. Insofern bleibt Caritas – wie Präsident Georg Hüßler zum 75. Geburtstag des Verbandes formulierte – „ein Wagnis“. Ein Wagnis, das täglich neu bestanden werden muss, im tiefen Vertrauen darauf, dass die tätige Aufmerksamkeit für den Nächsten uns trägt. Paul Éluard hat dazu in seinen lyrischen Begleittexten zu Pablo Picassos Graphikserie „Antlitz des Friedens“ (1950) eine wunderbare Formulierung gefunden: „Wie ein fliegender Vogel seinen Flügeln vertraut, so wissen wir, wohin unsere ausgestreckte Hand führt – hin zu unserem Bruder.“ Hin zu unserem Bruder, hin zu unserer Schwester, die die Hand ergreifen wird, weil sie sie braucht. Ihre Hand wird damit auch für uns zur ausgestreckten Hand, der wir uns anvertrauen können.

Die vorliegende Promotionsarbeit geht der Suche nach einer zeitgemäßen „Caritas- Spiritualität“ anhand der Idee eines impliziten Spiritualitätsverständnisses nach. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis der geistlichen Dimension caritativer Arbeit in unserer vielfältig gewordenen Welt. Sie unterstreicht die Sinndimension verbandlicher Caritas- Arbeit, wie sie Helmut Puschmann, mein Vorgänger, vor wenigen Jahren formuliert hat: „Caritas wird konkret, sobald Menschen die Notlage anderer wahrnehmen und gemeinsam helfen. Das geht insofern über Nächstenliebe als persönliche Tugend hinaus, als es gemeinsam geschieht.“

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Eva Welskop- Deffaa
Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes

Inhaltsverzeichnis

Einleitung und Ausgangsfrage	17
Erster Teil: Der Mensch auf der Suche nach gelingendem Leben und Resonanz als Beschreibung einer impliziten Spiritualität	26
1. Der Mensch auf der Suche nach Sinn	27
1.1 Zur Diskreditiertheit theologischer Beschäftigung mit Spiritualität in der Moderne	27
1.2 Verortung des Themas implizite Spiritualität innerhalb der modernen Theologie	44
1.3 Soziologisch auf der Suche nach einem Begriff für gelingendes Leben	58
2. Der Mensch als weltoffenes und Beziehungswesen	62
2.1 (resonante) Beziehung liegt der Trennung von Subjekt und (jedweden) Objekt voraus	62
2.2 Begehren und Angst, Weltanverwandlung und Repulsion, kognitive ethische Landkarten	65
2.3 Das Selbst ist unhintergebar auf vielfältige Weise mit anderen Subjekten, Körper, Natur, Dingen, Welt verbunden	68
2.4 Berührtwerden von Welt und Selbstwirksamkeit versus Weltunterwerfung und Reichweitenvergrößerung	71
3. Der Mensch ist in Resonanz mit der Welt	73
3.1 Resonanz als Beziehungsmodus	73
3.2 Entfremdung als Beziehung der Beziehungslosigkeit: Gegenbegriff und Voraussetzung von Resonanz	76
3.3 Beschreibungen typischer Resonanzräume	79

Inhaltsverzeichnis

4.	Wirkungen der Moderne auf die Resonanzsuche des Menschen	86
4.1	Moderne als Beschleunigung und Anstieg von Resonanzverlust bzw. -sehnsucht	86
4.2	Die Angst vor dem Resonanzverstummen und ihre selbstzerstörerischen Folgen	91
4.3	Resonanz als positives Gegenmodell zum zunehmenden Beschleunigungsdruck und Ansatzpunkte für einen institutionellen Wandel der Gesellschaft	96
5.	Zur Kritik an der Resonanztheorie	100
6.	Zusammenfassung: Aspekte von Rosas Resonanztheorie als soziologische Grundlegung eines in der Moderne akzeptablen und für die Theologie annehmbaren Begriffs impliziter Spiritualität	114
Zweiter Teil: Meister Eckharts Verständnis der Wirklichkeit als prozessuale Beziehung und Sinngrund des Menschen		123
7.	Einführendes	124
7.1	Schlaglichter auf sein Leben und seine Zeit	124
7.2	Zur Bedeutung Meister Eckharts für Kirche und Menschen in der Gegenwart	131
7.3	Methodische Überlegungen zum Vorgehen	138
8.	Die Voraussetzungen auf Seiten der Haltung des Menschen	146
8.1	Kein Weg, sondern ein einfaches Zuhause sein	146
8.2	Von der Weiselosigkeit der Suche nach Gott	152
8.3	Abgeschiedenheit als rechte Haltung	154
9.	Das innerste Wesen der Welt, Gottes und des Menschen	163
9.1	Die Dinge: ein Nicht; das Sein: das Wesen Gottes in den Dingen	163
9.2	Das Durchbrechen durch die Dinge zu Gott	170
9.3	Die Geburt Gottes in der Seele	174
9.4	Einheit mit Gott: das Fünklein in der Seele	183

10.	Einige theologische Aspekte	199
10.1	Zum Offenbarungsbegriff Eckharts: Offenbarkeit	199
10.2	Gerechtigkeit als Inbegriff ethischen Handelns	202
10.3	Aktion und Kontemplation	205
11.	Eckharts relationale Ontologie	212
12.	Zusammenfassung zu Eckharts Verständnis der Wirklichkeit; seine Parallelen zu einem an der Resonanztheorie geschärften Verständnis impliziter Spiritualität; sein Aufforderungscharakter für den modernen Menschen	218
Dritter Teil: Zum Verhältnis von impliziter Spiritualität und Sozialer Arbeit		229
13.	Zum soziologischen Begriff sozialen Handelns und der im Sinne eines positiven Menschenbildes notwendigen Ergänzung durch den Begriff Spiritualität	230
13.1	Die inhaltliche Unbestimmtheit sozialen Handelns	230
13.2	Tugendethik als Spiritualität und inhaltliche Gestaltung sozialen Handelns	237
14.	Theoretische und methodische Selbstbeschreibungen Sozialer Arbeit	243
14.1	Was ist „Soziale Arbeit“? Zur Pluralität der Theorien Sozialer Arbeit	243
14.2	Theoriebeispiel: Lebensweltorientierung	246
14.3	Selbstreflexion und methodische Fremdheitshaltung	254
14.4	Ressourcenorientierung	256
14.5	Von der Notwendigkeit, systematisch Unbehagen zu ertragen und dennoch zu handeln	258

Inhaltsverzeichnis

15.	Achtung vor dem Eigen- Sinn und der je eigenen Welt des Anderen: Anknüpfungspunkte für die Frage nach der Spiritualität in der Sozialen Arbeit	261
16.	Die Bedeutung des erarbeiteten Begriffs impliziter Spiritualität für drei von den Mitarbeitenden selbst identifizierte Hauptthemen einer stärkeren spirituellen Profilierung sozial- caritativer Dienste	267
16.1	Die sozialarbeiterische Beziehung als gelebte Form impliziter Spiritualität und Humanität	267
16.2	Wertschätzende Mitarbeiterführung mit organisationskritischer Relevanz	278
16.3	Soziale Arbeit als sozialpolitischer Akteur für mehr Anerkennung des Humanen in der Gesellschaft	288
17.	Zusammenfassende Bestimmung des Verhältnisses von impliziter Spiritualität und Sozialer Arbeit	298
	Verwendete Literatur	307
	Quellen	307
	Sekundärliteratur	307